

# Marburger Zeitung.

Nr. 2.

Freitag, 5. Jänner 1866.

V. Jahrgang.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gespaltene Garmondzeile wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 kr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 kr. Inseraten-Comptogebühr kommen.

## Abonnements-Einladung.

Bei Beginn des neuen Jahres machen wir die freundliche Einladung zur Pränumeration.

### Pränumerations-Preis.

Für Marburg monatlich 50 kr.,  
mit Zustellung in's Haus 60 kr.,  
mit Postversendung vierteljährig 2 fl., halbjährig 4 fl., ganzjährig 8 fl.

Die Administration  
der „Marburger Zeitung.“

## Zur Geschichte des Tages.

Die Gerüchte von einem Bündnisse Oesterreichs mit Frankreich, die von einer gewissen Seite mit besonderer Leichtgläubigkeit verbreitet wurden, dürften nun wenigstens für einige Zeit verstummen, nachdem Kaiser Napoleon in seiner Neujahrsrede mit keinem Worte angedeutet, daß er nähere Beziehungen zu Oesterreich wünsche. Bis auf die Lüge: „Wenn wir die Vergangenheit betrachten, so sind wir sehr glücklich zu sehen, wie die Völker und die Herrscher sich einander nähern in dem gemeinsamen Zwecke des Fortschrittes und der Civilisation“, bis auf diese große Lüge enthält die Rede Napoleons wenig Bemerkenswerthes, aber die Besorgniß mit welcher die Einen — die Hoffnung, womit die Andern jedesmal zu Neujahr nach Paris blicken, bestätigt eine traurige Wahrheit, bezeugt die Unnatur, daß nicht die Mitte Europa's, daß nicht Deutschland mit Wien an der Spitze der Zeitbewegung steht. Wie ganz anders wäre die Lage des Welttheils, würde Deutschland seine Sendung begreifen und erfüllen!

Der Vorschlag, betreffend die Entwaffnung Italiens durch Entlassung von 100.000 Mann soll, wie neueste Berichte melden, nicht vom Prinzen Napoleon, sondern von der französischen Regierung selbst ausgegangen sein und der Sachverhalt wäre folgender: Am 24. Dezember

hatte Fürst Metternich eine fast zweistündige Unterredung mit Drouin, worauf Nigra auf den folgenden Tag zum Minister des Auswärtigen berufen und ihm angekündigt wurde, „Italien habe 100.000 Mann zu verabschieden, da sonst nicht abzusehen sei, wie es seine Schulden bezahlen wollte.“ Da Nigra sofort merkte, woher diese Aufforderung komme, so war er einigermaßen verblüfft; weil jedoch schon früher die Sache zur Sprache gekommen, so hatte Lamarmora dem Gesandten in Paris die Weisung erteilt, in einer Denkschrift die Gründe zu entwickeln, weshalb Italien gerade in diesem Augenblicke noch keine großen ernstlichen Entlassungen vorzunehmen rathsam finde. Nigra soll hierauf eine ziemlich stürmische Szene auf dem auswärtigen Amte gehabt haben. Thatsache ist daß seine Auseinandersetzungen unterbrochen worden sind. Die Stellung des italienischen Botschafters am Pariser Hofe, schon seit längerer Zeit nicht die angenehmste, soll demselben dadurch ziemlich verleidet worden sein. Man erzählt, er selbst habe auf seine Versetzung nach London angetragen und persönlich Nepoli als den Mann bezeichnet, der am besten im Stande sein werde, den Bestrebungen der klerikalen Hofpartei in Paris die Wage zu halten. Letztere Partei selbst hält darauf, daß die Unterhandlungen zwischen Antonelli und Sartiges lebhaft weiter betrieben werden, um die finanzielle Lage des Kirchenstaates zu heben. Man gibt sich in jenen Kreisen der Anschauung hin, daß, wenn Rom durch französische Vermittlung auch italienisches Geld für den Schuldenantheil der abgefallenen Provinzen annehme, es dennoch seinen rechtlichen Ansprüchen auf dieselben dadurch nicht das Mindeste vererbe.

Aus Frankreich wird gegenwärtig von nichts Anderem, als von Zeichen der Mißstimmung gemeldet. Es ist eine Thatsache, daß die Unzufriedenheit sogar der ackerbauenden Klassen in allen Theilen des Reiches sich immer deutlicher herausstellt, und daß der Gegenstand der Unzufriedenheit immer mehr die Regierung selbst wird, die man für die Mißstände der materiellen Lage der Landwirtschaft verantwortlich macht. Die Landwirthe und Weinbauer verlangen Manches, was das System im Interesse des Ganzen ihnen verweigern muß. Aber man sollte sie wenigstens ungestört ihr Verlangen formuliren, ungestört ihre Interessen berathen, und sie ungestört sich über ihre bisherigen volkswirtschaftlichen Illusionen hinausarbeiten lassen. Statt dessen sucht man der Mißstimmung unter den Landwirthen dadurch ein Ende zu machen, daß man ihnen soviel wie

## Das Nürnberger Ei.

Von  
Heinrich Klrod.

(Fortsetzung.)

Als Hugo in die Stube seines Meisters trat, war die Familie eben im Begriff, zu Tische zu gehen. Sie bestand aus nur drei Personen, Meister Rade, einem Manne von Geschicklichkeit und Fleiß in seinem Fach, der auch ein gutes Stück Geld zurückgelegt hatte und dem man gemüthliches Behagen und Verständnis für die solidern Seiten des Lebens aus den strotzenden Wangen sah; seiner Hausfrau Elsbeth, sein gerades Gegentheil, braun und mager, ihre Leidenschaft in dem stehenden Blicke ihrer schwarzen, blühenden Augen verrathend, in ewigem Hader mit ihrem Gesinde, das nur kurze Zeit bei ihr aushielt, die Zunge von der Unermüdblichkeit eines Wasserfalls; der Tochter Käthe, ein junges hübsches Mädchen, das von beiden Eltern nur die guten Eigenschaften geerbt zu haben schien — die feurigen Augen der Mutter nebst der Schweigsamkeit und Verträglichkeit des Vaters.

Als Käthe den Abendessen sprach, hasteten Hugo's Augen mit der tiefsten Aufmerksamkeit auf ihren feinen durchsichtigen Zügen, welche durch das schwarze, sie umgebende Haar noch weißer erschienen.

Während des Essens, bei dem der Meister tüchtig zugriff, schenkte Frau Elsbeth dem Gesellen besondere Aufmerksamkeit, indem sie ihm die besten Bissen heraussuchte, Käthe Bier einschenken ließ und des Zuredens kein Ende wußte. Hugo hatte offenbar bei ihr einen Stein im Brette. Letzterer suchte auch die Unterhaltung in Gang zu setzen, erzählte von fremden Ländern, die er bereist, die Abenteuer, welche er erlebt, und wann er Gefahren erwähnte, denen er sein Leben mit Noth entronnen, da stahl sich ein theilnehmender Blick aus den schönen Augen Käthe's herüber, die sonst scheinbar ihre Aufmerksamkeit auf ihr Gestrick zu heften pflegte und nur in Folge besonderer Aufforderung ihren Antheil an dem Gespräche übernahm. Der Leser mag sich vorstellen, daß auch in diesem engen Familienkreise die brennende Frage des Tages — der Streit der Zünfte mit den Patriziern nicht umgangen wurde; er mag es mir aber verzeihen, daß ich mich nur auf Andeutungen beschränke — nähere Ausmalung seiner Phantasie überlasse, — weil ich noch viel zu erzählen habe, und der mir angewiesene Raum sehr beschränkt ist.

Hugo brachte eine sehr unruhige Nacht zu. Ihm träumte, er wandle durch den Ort seiner Kindheit; selige Erinnerungen stürmen auf ihn ein, freundlich winken seine Jugendgepielen in verklärter Gestalt. Da sieht er im Westen die Sonne, sich zum Horizont neigend, auf dem rosig schimmernden Gebirge einen Bau von Alabaster weben: ihre Strahlen schossen plötzlich senkrecht herab auf den Scheitel des Gebirges und wurden zu alabasternen Säulen, die Säulen sprangen von ihr ab und bildeten einen griechischen Tempel, nur die mittlere Säule rann bis in die Sonne. Da wurde es ihm, als ob er mit Engels Kraft in den Lüften zu schweben vermöge. Er flog, während süße Melodien ihn umgaukelten, nach dem Tempel aus Alabaster. Wie er näher kommt, rauschen ihm selige Klänge entgegen, er glaubt die Sphärenmusik zu hören, schwingt sich auf die Bänne des Tempels, um in dessen Inneres zu schauen; erblickt göttliche Gestalten, — unter ihnen ein blondes Lockenhaupt, das ihm bekant erscheint, des Himmels Bläue im Auge strahlend — es war ein Moment, ein Pulsschlag der höchsten Seligkeit und — in demselben Augenblicke bricht Alles unter einem furchtbaren Donner Schlag in Nacht und Graus zusammen. Hugo fällt in dunkle, schwindelnde Tiefen, — er stürzt in's Meer — er schwimmt — er versinkt — des Todes Graun nah't ihm, — da hört er eine bekante Stimme im Todeskampfe ihm Muth zusprechen und seine Hand ergreifen, — es wird wieder Licht, er erblickt Käthe, die ihn zu sich zieht, vom Untergange rettet — und er erwacht in Schweiß gebadet.

Hugo konnte diesen Traum für sein ganzes Leben nicht mehr vergessen, denn er sollte bei der Nacht, welche der Glaube an Träume damals noch hatte, einen verwünschvollen Einfluß auf sein Schicksal üben.

„Das war mein Schutzgeist“, sprach Hugo zu sich, „der zu mir gesprochen! Thor, der ich bin, daß ich mich von wachen Träumen umgaukeln lasse und das Gute verkennen konnte, das mir aus freien Stücken dargeboten wird. Nun bin ich klar, sie, die ich lange vor Käthe sah, stand zwischen mir und Käthe. Ich ahnte nicht die Kluft, die uns trennt; jetzt gähnt sie vor mir. Das Ideal, das ich mir im Herzen aufbaute, ist ein Traum der eigenen überspannten Phantasie. Mein Schutzgeist warnte mich! Hier die bescheidene, anmuthige, stille Blume, eine sorgfreie Häuslichkeit, die das Glück des Lebens gründet; — dort nur Liebe ohne Hoffnung, oder Schimpf und Schande. Wer kann da im Zweifel sein, zu wählen!“

Diese Gedanken waren es, welche für die nächste Zeit die Entschlüsse und Schritte Hugo's leiteten. Er suchte in seinem Herzen eine Reingung

möglich den Weg zur Deffentlichkeit verschließt. Das Verbot des Weinbauer-Kongresses ist ein Beispiel statt vieler von Einsicht jener Bureaucratie, die eine Erbitterung, die sie nicht von Amtswegen begreift, als nicht vorhanden betrachtet. In allen landwirthschaftlichen Kreisen hat jenes Verbot einen sehr schlimmen Eindruck gemacht, und daß die Engherzigkeit, durch die es hervorgerufen wurde, auch jetzt noch am Ruder sitzt, beweisen mehrere Vorfälle der neuesten Zeit.

In Spanien scheint es fast überall zu gähren. In den baskischen Provinzen, namentlich in Navarra und den Maestrazzo, ferner in Ober-Katalonien waltet die neu-katholische (ultramontane) Partei vor; in Barcelona ist man über die bureaukratischen Einrichtungen erbittert und strebt nach einem Föderativ-Verhältnisse; Aragon hat ohnehin seine alten freiherrlichen Einrichtungen nicht vergessen, die bekanntlich gleichfalls eine provinzielle Unabhängigkeit bedingten. Dabei hat sich die Fortschritts-Partei im ganzen Lande einer Wahlbetheiligung enthalten; die Gemäßigten hassen das jetzige Regiment tödtlich; auch die Armee scheint unzufrieden zu sein und man redet von drohenden Pronunciamientos. Andererseits vernimmt man von zahllosen Hof- und Beichtstuhl-Intriguen. Der Staatschatz ist erschöpft und was etwa an Geld zur Verfügung gebracht werden kann, wird durch den übermüthig unternommenen Zug gegen Chili verschlungen. Die Thronrede der Königin gewährt auch wenig Aussicht auf ein Besserwerden der Zustände. Die Regierung scheint die allgemein herrschende Unzufriedenheit durch barbarische Strafen niederdrücken zu wollen. So ist der Redakteur der „Demokratia“, der wegen einer Aeußerung über die Königin Isabella seit einigen Monaten provisorisch verhaftet war, nunmehr zu siebenjähriger Galeerenstrafe verurtheilt worden.

Langsam aber sicher schreitet die Bewegung für die Wahlreform in England ihrem Ziele entgegen und ist diesmal gegründete Hoffnung vorhanden, daß wenigstens eine bedeutende Erweiterung des Stimmrechtes die Folge sein werde. Und das thäte wahrlich noth. Am kräftigsten schallt die Reformstimme aus dem „eisernen Norden“ Englands, aus jenen männerstarken Grafschaften, in welchen die radikale Bewegungspartei von jeher ihren Hauptanhang gezählt hat. In einer Volksversammlung wurde die Stimmrechtsfrage vom Gesichtspunkt der armen steuerzahlenden Masse erörtert. Ein Feldarbeiter, wurde gesagt, der (wie dies in den Farmen Englands so häufig ist) mit Familie in der Stadt lebt und in der Woche 25 Schillinge erwirbt, muß nach dem gegenwärtigen System 10 Sch. abzahlen, sei es an direkter oder indirekter Steuer! Dies ist eine wahre Blutsteuer, die auf die Lebenskräfte eines Mannes gelegt wird. Dagegen ergeben sich aus dem Grundeigenthum, dessen steuerpflichtiger Einkommenswerth in England (ohne Schottland und Irland) auf 100,000,000 Pfund Sterling geschätzt ist, nicht mehr als 1,124,000 Pf. St. an Grundsteuer. Die Pachtungen sind hier nicht mitgerechnet. Vergleicht man damit die Steuerlisten, wie sie vor anderthalbhundert Jahren aufgesetzt wurden, so ergibt sich, daß das aristokratische Grundeigenthum, das damals nur einen Einkommenswerth von 12,000,000 Pf. St. repräsentirte, heute, wo es einen mehr als achtfachen Werth besitzt, nicht höher besteuert ist, als zu jener Zeit! Hätte eine gleichmäßige Besteuerung stattgefunden, so wäre bereits die ungeheure Nationalschuld getilgt. Diesen Verhältnissen entspricht auch die Vertretung im Parlament. Im Oberhause sitzen natürlich lauter Aristokraten, und im Unterhause ist nahezu die Hälfte der Abgeordneten mit den Aristokraten versippt und verschwägert. 20,000 Personen — denn das ist etwa die Zahl des Adels — haben somit zwei Drittel Gesamtvertretung für sich. Das andere Drittel vertritt die 30,000,000 der Bevölkerung! „Bahlen zeigen, wie die Welt regiert wird“, sagt Goethe, und der war bekanntlich kein hitziger Demokrat.

zu ersticken, die im Aufsteigen begriffen war, weil sie ihm Lohrheit schien, da keine Aussicht auf Erfüllung, — und die freundliche Hand, die ihm dargeboten wurde, anzunehmen, welche ihm nur Glück und Zufriedenheit zu gewähren schien. Er erwiderte daher die Freundlichkeit der Meisterin und das Zutragen Käthe's mit dem gleichen Entgegenkommen, seine Stirn beiterete sich jeden Tag mehr auf und es schien nach einer Weile Eintracht, Zufriedenheit und Glück in dem engen Kreis einzutreten in einer Weise, daß selbst das heftige Temperament der Frau Elsbeth gesänftigt wurde, da sie ihren liebsten Wunsch in Erfüllung geben sah. Hugo war ein stattlicher Burche und pakte nicht übel zu Käthe, mochte er nun im Schurzfell dastehen und den gewaltigen Hammer schwingen, oder im Sonntagstaate den Meister in die Messe begleiten. Oft warf die Meisterin einen verstoßenen Blick der Zufriedenheit auf ihre Tochter und den Gesellen, den sie sich zum Tochtermanne ausersehen. So standen die Dinge, als der Frühling kam, die Bäume mit der Blüthen Brautgeschmeide, die Luft mit würzigen Düften, mit der Vögel Jubellied, des Menschen Herz mit Freude erfüllend.

Es ist eine schöne, vielleicht mit dem heiligen Frühlingsfest der Germanen zusammenhängende Sitte, daß zu Pfingsten das deutsche Volk in Thal und Berg lustwandelt, in des Haines grünem, auf schlanken Säulen ruhendem Gewölbe, welches einst das Modell gab den gothischen Baumkuppeln, das Gemüth sich läutert und stärkt für die ernsteren Aufgaben des Lebens. Um die Zeit, von der wir sprechen, war auch halb Nürnberg in's Freie gewallfahrtet. Meister Rade hatte sogar seine Ehehälfte, die sonst wie ein Drache das Haus zu hüten pflegte, bewogen, mit Theil zu nehmen. Die Gesellen und Lehrlinge bildeten selbstverständlich einen Theil der Familie. So war man denn mit Sonnenaufgang, Gesellen und Lehrlinge reichlich mit Proviant beladen, ausgezogen, um den ganzen Tag im Walde zuzubringen, scherzend, spielend, essend, trinkend, singend, an dem allgemeinen Opferfest der Natur Theil nehmend.

Einmal — der Tag war schon sehr vorge schritten — hatte man sich in einem hohen Buchenhaine gelagert, in dessen Mitte wie eine Dase ein freier Rasenplatz war, nur von einzelnen gewaltigen Buchen und Eichen zum Theil beschattet. Hugo hatte da eine lieblich duftende Blume gefunden und forderte Käthe auf, ihm noch mehr von denselben sammeln zu helfen. Nachdem jedes eine tüchtige Hand voll gepflückt, setzten sie sich, um auszuruhen, eine Weile unter den Schotten einer Eiche und sahen dem Treiben der Bienen und Insekten zu, welche sich in der Luft sonnten oder von Blume zu Blume flogen.

Die Nachricht, daß der Senator Wade von Ohio, einen Hauptantheil an dem bedeutungsvollen, im Kongreß eingebrachten Antrage in Sachen Mexiko's habe, wird durch die eingelangten amerikanischen Blätter bestätigt. Herr Wade war es, der den Antrag im Senate stellte; dies gibt dem Vorgange eine erhöhte Bedeutung. Unter allen amerikanischen Vertretern ist keiner, der so entschieden eine große Unionspolitik gegenüber den nach Amerika übergreifenden europäischen Monarchien befürwortet, als gerade dieser, durch Charakter und Haltung ausgezeichnete grüße Staatsmann. Daß die Partei, welche den genannten Antrag in der Vorberathung feststellte, einen Mann von so scharf ausgesprochenen Ansichten zu ihrem Sprecher ernannte, ist ein beachtenswerthes Zeichen der Zeit. — Aus sicherer Quelle verlautet, daß erst unlängst wieder in Washington vorgebrachte Anstalten, die Bundesregierung möge, „da das Kaiserreich sich bereits zwei Jahre gehalten, eine Anertennung dieser Thatsache eintreten lassen“, sei daselbst rundweg abgeschlagen worden, und zwar auf Grund sowohl des republikanischen Prinzips, wie der Monroe-Doktrin und des Umstandes, daß die liberale Partei in Mexiko fortwährend kämpfe. Seit dieser energischen Kundgebung der Bundesregierung habe Napoleon sich's gesagt sein lassen, daß die Zeiten sich nunmehr geändert haben, und daß für ihn der Augenblick gekommen sei, sich mit ihnen zu ändern.

### Erste österr. Ex- und Import-Gesellschaft.

—\*— Mit Beginn des neuen Jahres eröffnet die „erste österr. Ex- und Import-Gesellschaft für unser Vaterland ihre Thätigkeit und wir können nicht umhin, das Publikum auf dieses hoffnungsvolle Unternehmen dadurch aufmerksam zu machen, indem wir in einigen Worten das eigentliche Wesen dieses Vereines zur allgemeinen Kenntniß bringen.

Nach dem Muster einer ähnlichen in der Schweiz schon seit Jahren bestehenden Gesellschaft, deren Aktien-Anlags-Kapital sich bereits im Jahre 1863 auf 22% verzinst, hat sich eine gleiche in Wien gebildet. Sie gibt Aktien aus à 200 fl., im Betrage zuerst von Einer Million in 10%igen Monatsraten einzahlbar, welcher Betrag je nach Bedarf auf 4 bis 5 Millionen Gulden erhöht wird.

Die Gesellschaft kauft alle nur denkbaren Handels-Artikel in erster Quelle des In- oder Auslandes dort ein, wo selbe in bester Qualität zu haben sind, und verkauft sie wieder im In- oder Auslande, wo sie am höchsten zu verwerthen sind. Dadurch kommt es, daß sich die Ausfuhr und Einfuhr gleichsam wie ein Tausch bedingen, und mithin einen doppelten Gewinn abwerfen. Zudem hat der österreichische Produzent, sei es nun Grundbesitzer, Fabrikant oder Gewerbsmann, Gelegenheit, für den Verschleiß seiner Erzeugnisse eine fortdauernde Absatzquelle erschlossen zu sehen. Wir erwähnen hier nur die in Mittel- und Unter-Steiermark in Menge produzierten Artikel, als: Wein, Heiden (Buchweizen), Obst (sog. Vorstorfer Äpfel) und grobe, dauerhafte Hausleinwand.

Die Gesellschaft errichtet je nach ihrer Erstarkung in allen bedeutenden Orten Agenturen, und diesen kann jeder Produzent ohne Unterschied seine Erzeugnisse anbieten, indem er ihm Muster seiner Waare zur Einsicht vorlegt, welche, wenn sie preiswürdig befunden, auch bar ausbezahlt wird. Eine glänzende, vielleicht gar nicht geahnte Zukunft dürfte sich insbesondere für steirische Weine nach Abschließung des englischen Handelsvertrages eröffnen, wenn der ungeheure Ausfuhr-Zoll entfällt, und für den Startin vielleicht höchstens 6 fl. entrichtet werden.

Es ist einleuchtend, daß bei dem Gedeihen dieser Gesellschaft die Handelsverhältnisse Oesterreichs namentlich mit Rußland, dem Orient, England und Amerika riesige Dimensionen annehmen werden, und daß jeder Produzent nur sein eigenes Interesse fördert, wenn er das Betriebskapital durch Abnahme von Aktien vergrößert (alle Monate wären

„Sieh' Käthe“, sagte Hugo, „welche Tausende von Insekten in jenem Sonnenstrahle spielen, die man außerhalb desselben gar nicht mehr erblickt. Wenn so in der Einsamkeit an einem Tage wie heute, wo die ganze Schöpfung lacht, das Auge dem Fluge der Bienen und des Schmetterlings folgt, wie sie aus den Kelchen der Blumen den süßesten Honigsaft naschen, wenn man das Summen der Käfer und den Gesang der Vögel hört, und wenn alle diese Freudentöne von Millionen winziger Wesen in einen einzigen Bannlaut sich verschmelzen, dann erfaßte mich sonst eine so wunderbare Sehnsucht nach einem noch unbegriffenen Glücke, zugleich auch ein solches Gefühl, als ob ich an der Werkstätte der Schöpfung den Meister belauschte, daß das Leben mir ein unbegriffenes Räthsel erschien. Wenn ich aber jetzt dir so in die unschuldigen Augen sehe, so denkt es mich, als ob ich zufriedener, der Lösung des Räthfels näher wäre.“

Käthchen sah Hugo mit einem gläubigen Blicke an, als ob sie eine Predigt aus dem Munde ihres Beichtvaters vernommen; allein sie erwiderte nichts. Hugo's Gedankenflug war wohl etwas zu hoch für ihren Gesichtskreis. Hugo war aber zu erfüllt von dem Eindrucke, den die Schönheit der Natur, einschließlich Käthchen's, auf ihn machte, als daß ihm die Schweigbarkeit der Tochter des Meisters, die nur eine Unterbrechung erhielt, wenn von den gewöhnlichen Gegenständen des Hauswesens die Rede war, etwas Auffallendes gewesen wäre. Seine lebhafteste Natur trieb ihn von selbst, die Kosten der Unterhaltung zu tragen.

„Du hast mich noch gar nicht gefragt, Käthe, wie die Blume heißt! Waldmeister nennt man sie am Rhein, weil sie an Röstlichkeit des Duftes alle ihre Schwestern des Waldes übertrifft. Man mischt sie mit Zucker in Wein und bereitet daraus ein wunderbares Getränk, daß die Quelle der Lieder ist. Singst du nicht, Käthe, warum singst du nicht? Deine Stimme ist doch lieblich.“

Aber Käthe gab wieder keine Antwort, sondern begnügte sich, ihr Unvermögen mit zwei Worten bekennend, mit ihren Gazellen-Augen Hugo gläubig oder staunend anzublicken — ein Wort des Verständnisses und des Mitgeföhls verwandter Seelen war ihr aber nicht zu entlocken. Hugo entschuldigte sie bei sich mit ihrer Schüchternheit und der Gewohnheit, von ihrer Mutter überschrien zu werden.

Jetzt kehrten sie zu den Andern zurück, und Hugo setzte einen Humpern Maitrank an, welcher dem Meister und den Gesellen so behagte, daß sie sich im Kreise in's Gras setzten und fröhliche Lieder anstimmten, die sie auf ihrer Wanderschaft gelernt. (Fortsetzung folgt.)

nur 10 fl. zu erlegen) oder schöne und im Verhältnisse nicht zu thevere Waare zum Kaufe lieferte. Hier sei vorzüglich erinnert, daß die bei Gelegenheit eines beabsichtigten Verkaufes vorgezeigten Muster ja nie schönere sein sollen, als das eigentliche Produkt im Ganzen selbst.

Für ganz Steiermark mit dem Siege in Graz ist die General-Agentur dem Herrn Ferdinand Chalaupka, und für Marburg und Umgebung dem Herrn Anton Kaufmann, Handelsmann in Marburg, übertragen worden. —

Ausführliche Mittheilungen sowohl mündlich als in gedruckten Programmen werden auf das Bereitwilligste erteilt. Wir wünschen demnach dem neuen, aber bereits hinlänglich erstarkten Unternehmen auch besonders im Interesse unseres lieben Vaterlandes das beste Gedeihen.

### Marburger Berichte.

(Aus der landwirthschaftlichen Filiale.) Die Sitzung der landwirthschaftlichen Filiale vom 3. Jänner wurde vom Obmann Herrn von Kriehuber Abends um 5 Uhr eröffnet und dauerte bis 8 Uhr. Da Herr Brandstetter wegen eines Trauerfalles in seiner Familie abwesend war, so übernahm Herr von Fehrer die Schriftführung. Herr Dr. Müller berichtete über das Ergebnis der Aktienzeichnung, die zur Gründung eines Filialgartens ausgeschrieben worden. Gezeichnet haben: der Vorsteher der landwirthschaftlichen Gesellschaft, Herr Graf Gleispach 20, der Herr Fürstbischof von Lavant 10, Herr von Kriehuber 20, Herr Bürgermeister Andreas Tappeiner 4, Herr F. Brandstätter 5, Herr Dompfarrer Kostanjobek 10, Herr Gottlieb Baier 10, Herr Dr. Hafner 3, Herr Dr. Naslag 3, Herr Dr. Radei 1, Herr Notar Bitterl von Tessenberg 1, Herr Dr. Müller 5 und Herr von Fehrer 5 Aktien. Herr Graf Gleispach hat seine 20 Aktien der Filiale zum Geschenke gemacht und diese beschloß, ihren Dank durch den Obmann Herrn von Kriehuber ausdrücken zu lassen. Herr Dr. Müller berichtete ferner über die Anträge, die hinsichtlich des Grundstückes für den Filialgarten gemacht worden und es entspann sich die Frage, ob es zweckmäßiger, denselben am rechten oder linken Ufer der Drau anzulegen. Der Berichterstatter, sowie die Herren von Kriehuber, von Fehrer, Kostanjobek, Radei, Stampf sprachen sich für das linke Ufer aus; die Versammlung einigte sich zu dem Beschlusse: die Beantwortung dieser Frage bis zur nächsten Sitzung zu vertagen. — Das Gemeindeamt Marburg und das Grazer Ausstellungskomitee hatten eine Zuschrift an die Filiale erlassen, betreffend die Betheiligung an den Ausstellungen in Graz, Wien und Paris. Der Obmann brachte dieselbe zur Verlesung und es wurde beschlossen, für alle drei Ausstellungen einen Ausschuss zu erwählen, in dem Landwirtschaft, Industrie und Kunst ihre Vertreter haben sollen. Mitglieder dieses Ausschusses sind die Herren: Müller, Brandstetter, von Kriehuber, Bantolari, Rajetan Wagner, Karl Neuter, Franz Berko, von Fehrer und Seuppert. Herr Radei ist Ersatzmann. Der Ausschuss wird sich sobald als möglich konstituieren und soll das Grazer Ausstellungskomitee von dieser Wahl verständigt werden. — Die Beipruchung über den Nebenschnitt wurde fortgesetzt und die Herren: Dr. Müller und Grundbesitzer Brehl machten an mitgebrachten Neben zur Veranschaulichung der Sache einige Schnittproben. An der Debatte theilnahmen ferner noch die Herren: Radei, Kostanjobek, von Kriehuber und Stampf. Diese für unseren Weinbau so wichtige Erörterung ist noch keineswegs geschlossen, und dürfte die Frage noch in mehreren Sitzungen beiprochen werden.

(Theater.) Das Rühr- und Thränenstück: „Marianne, das Weib aus dem Volke, oder: Ein Mutterherz“. Gemälde aus dem Volksleben, übte am 3. Jänner nicht die gewohnte Anziehungskraft: das Haus war nur mäßig besetzt. Den meisten Beifall errang Fräulein von Szunhoy, dessen reiche Mittel zur Darstellung der Titelrolle (Marianne) mit geringem Verständniß derselben verworfen wurden. Die Herren: Karwin (Bertrand) und Balvansky (Remy) hatten mit dem frischen und lebendigen Spiele ihrer wirksamen Partien einen durchgreifenden Erfolg. Die Leistung des Herrn Edelheim (Appiani) war vorzüglich, wie jede in dem seiner Besonderheit entsprechenden Fache. Fräulein Arnim (Sophie von Bubières) und Herr Biel (ein Doktor) spielten ihre kleineren Rollen mit großer Sorgfalt.

(Aus der Gemeinde-Stube.) In der gestrigen Sitzung des Gemeindevorstandes brachte der Vorsitzende Herr Bürgermeister Tappeiner eine Mittheilung des Bezirksamtes zur Kenntniß, wonach die Staatshalterei den Rekurs der Gemeinde gegen das Bezirksamt in der Sache des Lehrers Habianitsch dahin entschieden: es sei der Gehalt um 100 fl. aufzubessern, die Auszahlung habe jedoch für dieses Jahr noch zu unterbleiben, da die Gemeinde ihr Schulwesen organisiere und die Gehaltsfrage vielleicht bei dieser Gelegenheit entsprechend gelöst werde. Die Gemeinde habe den betreffenden Plan vorzulegen. Der Herr Bürgermeister theilte ferner den vom Bezirksamt übermittelten Erlaß der Staatshalterei mit, daß vom August d. J. an die Gehalte der Herren Lehrer Schweighardt und Habianitsch nicht mehr von der Sammlungskasse ausgezahlt werden und daß die Gemeinde künftig für die Befoldung dieser Lehrer selbst zu sorgen habe.

Unterstützungsgesuche lagen neun vor: eines wurde nur für dies Mal abgewiesen, eines ging zur näheren Erhebung an die Abtheilung zurück, vier wurden verworfen; die übrigen fanden Erhöhung.

Der Berichterstatter für Bauwesen machte bekannt, daß eine Kommission abgehalten worden, betreffend die Anlegung eines Kanales längs der Hauptstraße in der Kärlner Vorstadt.

Herr Weit Metokowitsch, Arbeiter in der Fabrik des Herrn Serdes, seit zwölf Jahren bereits in der Gemeinde und im Zweifel, ob er derselben zuständig, ersucht um die förmliche Aufnahme in den Gemeindeverband. Da er aber der gepflogenen Erhebung zu Folge nach Radkersburg zuständig ist, so wird sein Gesuch abgelehnt.

Herr Ignaz Staudinger, der sein Stammhaus in der Draugasse seinen Söhnen übergeben und ein neuerbautes in der Pfarrhofgasse bezogen, legte das Viertelmeisterramt nieder und die Versammlung beschloß, den Herrn Fleischmeister Anton Butt zu ersuchen, dasselbe zu übernehmen.

Der Herr Bürgermeister zeigte an, daß die ärztliche Untersuchung Jener, welche von den Sicherheitswachen aufgegriffen werden, namentlich der Gemeinde obliegt und stellte die Frage, was zu thun sein; worauf

Herr Dr. Waltner vom Ausschuss beauftragt wurde, im Namen der Gemeinde mit Herrn Dr. Hackl über die Fortführung dieser Untersuchung und über die zu leistende Vergütung Rücksprache zu pflegen.

Der Plan, betreffend die Stadterweiterung, beziehungsweise Anlegung einer neuen Straße in der Grazer-Vorstadt, der seit der Dezembersitzung im Gemeindevorstande aufgelegt und von R i e m a n d e m eingesehen worden, erhielt die Genehmigung des Ausschusses und der Herr Bürgermeister erklärte um  $\frac{1}{2}$  11 Uhr die Sitzung für geschlossen.

(Sparkasse.) Im letzten Monat wurden von 186 Parteien eingelegt: 39,801 fl., von 145 Parteien herausgenommen: 15,207 fl.

### Vermischte Nachrichten.

(Alte englische Rechtspflege.) Josef Wall, ein ausgezeichnete Offizier, ließ als Gouverneur von Goree in West-Afrika aus Anlaß einer Meuterei einem Sergeanten, Benjamin Armstrong, ungesetzlicher Weise 800 Peitschenhiebe aufzählen. Armstrong starb natürlich in Folge dieser Mißhandlung. Dies geschah 1782. Als die Regierung später den Vorfall untersuchen ließ, verließ Gouverneur Wall den englischen Boden, kehrte aber 18 Jahre später nach England zurück, bereit, sich vor Gericht zu verantworten. Joseph Wall wurde des Mordes angeklagt, am 20. Jänner 1802 verurtheilt und am 28. gehängt. Wahrscheinlich waren gewisse Nebenstände dem Wall besonders ungünstig. Aber heutzutage ist man viel milder — gegen Gouverneure.

(Metternich und sein Schneider.) Vor einigen Tagen ist in Wien ein 87 Jahre alter Schneider, Namens Wiest, gestorben. Der Mann war durch ein Viertel-Jahrhundert Schneider des Staatskanzlers Fürsten Metternich, der mit ihm über das Wiener Volksleben zu sprechen liebte. Eines Tages erschien Wiest bei dem Staatskanzler, um demselben einen neuen Anzug anzupassen. Fürst Metternich war übler Laune, was Wiest alsbald bemerkte. „Durchlaucht, darf ich mir eine Bitte auszusprechen erlauben?“ fragte der Schneider. — „Nun?“ — „Durchlaucht haben ein großes, mühseliges Geschäft, das giebt viel Verdruß. Wenn ich an Ihrer Stelle wäre, ich thät mich nicht mehr plagen und setze mich zur Ruh'. Zum Leben haben Sie ja genug, überlassen Sie das Geschäft jüngeren Leuten, Sie werden sehen, es wird besser sein.“ — „Wiest, aus Ihnen spricht ein Demagog“, versetzte der Staatskanzler. „Ich werde mein „Geschäft“ erst aufgeben, wenn mich der Tod abrufen, sagen Sie das den Leuten.“ Die Kundtschaft war verloren, ein anderer Schneider trat an des gutmeinenden Rathgebers Stelle. Wiest hat dem Fürsten Metternich nie mehr ein Kleid gemacht, und als einige Monate später Fürst Metternich der Macht der Zeitereignisse weichen, dennoch das „Geschäft“ aufgab, sagte Wiest: „Ich hab's vorausgesehen, wenn man zu alt wird, thut's nicht mehr“, ging aus Rache über die verlorene fürstliche Kundtschaft unter die Studenten und wurde akademischer Lejonschneider, welche Stellung er jedoch nach Beendigung der Revolution im Oktober 1848 natürlich wieder aufgeben mußte.

(Arbeitergesetz.) Die Frankfurter Handelskammer sagt in ihrem neuesten Jahresbericht: Die mehr und mehr sich entwickelnde Industrie unserer Stadt, welche durch die gegenwärtig aller Orten schwierigen Arbeiterverhältnisse auch hier sich häufig momentanen Störungen ausgesetzt gesehen hat, macht vielfach die Nothwendigkeit geltend, daß ein Arbeitergesetz erlassen werde, indem das der neuen Gewerbeordnung angefügte Gesetz zur Regelung der Verhältnisse des gewerblichen Hilfspersonals für die Feststellung der Beziehungen zwischen Fabrikanten und Arbeiter nicht genüge. Wir sprechen die Hoffnung aus, daß nach Maßgabe der Erfahrungen, welche auf diesem Gebiete eben jetzt in anderen Staaten gewonnen werden, auch unsere Behörden sich recht bald der Aufgabe einer Revision jenes Theils der neuen Gewerbeordnung unterziehen mögen.

(Schulwesen.) Die Kosten des gesammten Berliner Schulwesens betragen 1855 die Summe von 305,040 Thlr. bei einer Gesamteinnahme von 169,533 Thl. 1864 stellten sich die Gesamtkosten auf 638,889 Thlr., die Gesamteinnahmen auf 202,821 Thlr. Der öffentliche Aufwand für Lehrzwecke hat sich also in Berlin binnen 10 Jahren um nahezu eine halbe Million gesteigert. — Der Fond der städtischen Volksbibliotheken wurde auf 10,000 Thlr. gebracht. Die Zahl der Leser hat sich von 4810 im Jahre 1863, auf 5414 im Jahre 1864, also um 604 vermehrt. Von diesen 5414 Personen waren Beamte 436, Lehrer und Literaten 284, Studenten, Gymnasiasten und Seminaristen 1026, Kaufleute, Gewerbetreibende und Künstler 1127, Handwerker und Gesellen 1572, Arbeitsleute 341, Soldaten 44, Frauen 484. Der Büchervorrath betrug bei den 5 Bibliotheken zusammen 20,734 Bände, die Gesamtzahl aller ausgegebenen Bücher war 85,791. Ein Band wurde demnach durchschnittlich im Ganzen etwas mehr als 4mal im Jahre ausgegeben. — Die Berliner Turnanstalten kosteten im Jahre 1855: 3659 Thlr.; 1864: 12,987 Thlr. — Die städtischen Fortbildungsanstalten hatten 1855 bei 988 Schülern 4094 Thlr. Kosten. 1864 bei 1160 Schülern (881 Handwerker, 163 Künstler, 116 Kaufleute) nur 3920 Thlr.; eine kleine Summe für so große Nützlichkeit.

(Nothlage.) Der Köln. Btg. wird von der sächsisch-böhmischen Grenze geschrieben: „Nothwendige Geschäfte führten uns jüngst auf mehrere Tage nach Böhmen, in fast sämtliche an das Königreich Sachsen angrenzende Bezirke. Es ist kaum möglich, ein richtiges Bild von den traurigen Zuständen zu entwerfen, welche dort herrschen, und besonders die gänzliche Hoffnungslosigkeit zu schildern, in welcher die Deutschen in Böhmen sich jetzt der czechischen Partei gegenüber befinden. Handel und Wandel, in Sachsen jetzt sehr blühend, sieht man, sobald die böhmische Grenze überschritten ist, sogleich daniederliegen. Die Kreditverhältnisse sind äußerst drückend, Geld ist selbst auf gute Hypotheken gar nicht oder doch nur zu hohen Zinsen zu erhalten. Das Gerichtswesen und mehr noch die Verwaltung sind mangelhaft. Eine Angelegenheit, die in Sachsen in einer halben Stunde von einer Behörde erledigt wird, erfordert in Böhmen Wochen und wiederholte Termine und dazu mindestens die vierfachen Kosten. Auch alles Uebrige liegt jetzt so im Argen, daß man es sonst nirgends mehr in Deutschland kennt, und alle öffentlichen Gebäude, Straßen, Brücken verfallen immer mehr, da es den Staatskassen fortwährend an Geld, selbst zur Verrichtung der nothwendigsten Ausgaben fehlt. Unter solchen Umständen schreitet Böhmen trotz seines fruchtbaren Bodens immer

mehr einer Verarmung entgegen, und der Grundwerth ist hier mindestens um das Doppelte niedriger als unmittelbar daneben in Sachsen . . . "

(Frauenbildung.) Pauline Schmidt, welche auf dem Leipziger Frauentage als Rednerin sich hervorgethan, ist vom Wort sogleich zur That geschritten. Zu Quedlinburg hat dieselbe ein vor dem Grövertor gelegenes Grundstück angekauft, um eine landwirthschaftliche Akademie für Mädchen zu errichten, und veröffentlicht folgende Anzeige: Vom 1. Jänner 1866 ab tritt in Quedlinburg — Grövertor Nr. 1237, früher Kögner'sche Gärtnerei — eine Oekonomie- und Haushaltungsschule für junge Mädchen in's Leben. Dieselben sollen ausgebildet werden zu Köchinnen, Wirthschafterinnen, oder den eigenen Haushalt zu führen; auch werden solche Damen angenommen, die nicht thätig, sondern in anordnender Weise die Oekonomie-Wirthschaft erlernen wollen. — Unterricht im Nähen und in seinen weiblichen Arbeiten wird im Hause ebenfalls zu erlernen Gelegenheit gegeben. — (Die jungen Mädchen stehen einzig und allein unter der Aufsicht und Anleitung der Besitzerin der Anstalt.) Es wird vorzugsweise darauf gesehen werden, daß die jungen Mädchen die Küche, Gemüsebau für's Haus, das Aufziehen jeder Viehgattung, größere Molkerei, die nicht einseitig, sondern unterschiedlich betrieben wird, praktisch erlernen. Zu technischen Übungen, sowie zur ökonomischen Buchführung ist wöchentlich ein Abend, und monatlich ein Abend zur Prüfung und Vorträgen über Oekonomie bestimmt. Zu diesen Abenden können auch Damen außerhalb der Anstalt Zutritt erhalten. Zur Fortbildung in den Schulwissenschaften (Schreiben, Deutsch, Rechnen, französische und englische Sprache etc.) und der Musik ist Gelegenheit gegeben. Für gute Lectüre, Zeitschriften und dergleichen ist gesorgt. Die Stadt bietet wegen ihrer angenehmen Lage am Harze und günstigen lokalen Verhältnisse Manches dar. — Genauere Auskunft gibt die Vorsteherin der Anstalt.

(Evangelisches) Nach der Jahresrechnung der evangelischen

Gemeinde in Wien (U. B.) für 1864 betragen die Einnahmen 30,464 fl., die Ausgaben 27,048 fl. Das Vermögen beläuft sich auf 143,787 fl., die Gesamtschuld auf 38,083 fl. Das Armenvermögen hat sich durch den Ankauf von 1100 fl. Werthpapieren auf 59,624 fl. 16 kr. erhöht, der Prediger-, Witwen- und Waisenfond wurde durch Ankauf von 4500 fl. in verlosbaren Pfandbriefen der Nationalbank und 100 fl. Anlehen vom Jahre 1860 vermehrt und bestand aus 64,466 fl. Der Kirchendiener-, Witwen- und Waisen-Pensionsfond betrug 983 fl., der gemeinschaftliche Schulfond 149,487 fl. Der Frauenverein erzielte eine Einnahme von 9858 fl., die Ausgaben betragen 7407 fl. und verblieb ein Kassereff von 2451 fl. Das Vermögen des Waisenvereins bezifferte sich auf 49,233 fl. und die Rein-Einnahme des Gustav-Adolph-Vereins betrug 3814 fl.

(Verbrecher-Statistik.) Die Länder der österreichischen Monarchie stellen ihren Theil zur Gesamtzahl der Verbrecher, welche das Jahr hindurch verübt werden, in folgender Weise: In Niederösterreich, wo natürlich Wien den Ausschlag gibt, kommt schon auf 534 Bewohner 1 wegen Verbrechen Abgeurtheilter, in der Bukowina dagegen erst auf 1789 und in Venetien auf 1752 Bewohner. Die Länder, wo sonst Verbrechen am häufigsten vorkommen, sind Ungarn mit 715, Krain mit 734, Mähren mit 755 und das Küstenland mit 781 Bewohnern auf je 1 abgeurtheilten Verbrecher. Unter den im Vorjahre wegen Verbrechen Verurtheilten nimmt das frühe Lebensalter eine höchst beträchtliche Ziffer ein. Von der Gesamtzahl der 37,613 Verurtheilten stehen 5810 im Alter zwischen 14 und 20 Jahren, wovon die meisten auf Ungarn, nämlich 2255, kommen. Niederösterreich zählt 695, Böhmen 573 und Mähren 436 solcher jugendlicher Verbrecher. Dagegen ist die Zahl solcher in frühem Lebensalter Stehenden bei den Vergehen eine sehr kleine; sie beträgt im Ganzen nur 183 Verurtheilte zwischen 14 und 20 Jahren, wovon 118 auf Ungarn und auf Niederösterreich nur 7 kamen.

## Kauf- und Verkauf-Vermittlung aller Gattungen steirischer Weine

übernimmt  
die Direktion des Marburger Dienstmann-Institutes „EXPRESS“

und führt zu diesem Behufe ein genaues Vormerkbuch, in welchem nebst den Namen der P. T. Weinproduzenten auch die Gegenden, Qualitäten, Jahrgänge und der Preis aller Gattungen steirischer Weine enthalten sind.

Den P. T. Weinkäufern und Verkäufern steht hiedurch die schnellste und billigste Effektuirung dieser Geschäfte um so leichter zu Gebote, als nebst dieser übersichtlichen Führung des erwähnten Vormerkbuches auch über alle notwendigen Arbeitskräfte mit den Dienstmännern des Institutes und der im Hause befindlichen Fassbinderei nach Belieben verfügt werden kann.

Um geneigten und zahlreichen Zuspruch hält sich ergebenst empfohlen

Die Direktion des Marburger Dienstmann-Institutes „EXPRESS“.

Comptoir: Stadt, Burggasse Nr. 145 im eigenem Hause.

Mit inniger Rührung gibt die unterzeichnete Familie die traurige Nachricht von dem Ableben ihres innigstgeliebten Vaters, beziehungsweise Schwieger- und Grossvaters, des Herrn

### Nicolaus Mixich de Alsò-Lucavecz,

k. k. Hofrathes des obersten Gerichtshofes in Pension, Ritters des k. k. österr. Leopold-Ordens II. Classe, Gutsbesitzers,

welcher am 31. Dezember 1865 um 11 Uhr Vormittag nach kurzem Leiden im 74. Lebensjahre nach Empfang der heil. Sterbesakramente selig in dem Herrn entschlief.

Das Leichenbegängniß fand am 3. Jänner 1866 in der Familien-Gruft zu Poklek, Pfarre St. Katharina statt.

Die heil. Seelenmessen werden zu Marburg in der Pfarrkirche St. Magdalena am 5. Jänner Vormittag 9 Uhr, zu Agram am 31. Jänner in der Stadtpfarre St. Markus um 10 Uhr abgehalten, wozu alle Freunde des Verbliebenen geziemend geladen werden.

Poklek am 4. Jänner 1866.

Coloman von Mixich.

Emma von Mixich,

geborne Frein Rast.

Deren Kinder:

Ferdinand und Nicolaus.

Rosa Brandstetter, geborne von Mixich, verwitwete Gräfin Orsich.

Friedrich Brandstetter, k. k. Oberlieutenant in der Armee.

Irene Gräfin Orsich.

Friederike, Rosa, Franziska.

Julius von Mixich.

Josefine von Mixich,

geborene Zaghaft.

Deren Kinder:

Robert und Wilhelmine.

Schluss der Gemälde-Ausstellung  
Samstag, 6. Jänner, Mittags 12 Uhr. (5)

## Wein-Lizitation.

Am 15. Jänner werden zu St. Peter neben der Frauenbergerkirche im Beingarten der Frau Johanna Warthol (vormals Martin) drei Viertelstunden vom Marburger Bahnhofe entfernt, 46 Startin Natur-Eigenbau-Wein zum Kaufe ausgesetzt.

1865er 18 Startin, 1854er 10 Startin, 1863er 3 Startin, 1862er 15 Startin in Halbfässern rein abgezogen. (600)

Verantwortlicher Redakteur: Franz Westhaller.

Das Haus in der Kärntnergasse Nr. 221 ist wegen Domizil-Veränderung zu verpachten und zugleich zu übernehmen. — Anzufragen bei Herrn Carl Hausner. (1)

## Die Gasthaus-Lokalitäten in der Picardie

find seit 1. Jänner neu eröffnet. — Für gute Getränke, dann für billige und gut zubereitete Speisen wird stets bestens Sorge getragen sein.

Marburg am 4. Jänner 1866.

## Eine elegante Wohnung

sammt Zugehör ist im Hause Nr. 167, 1. Stock, Allee-gasse, allsogleich zu vermieten. Näheres bei B. Kanduth im Hause selbst. (593)

## Programm der Unterhaltungen,

welche in der letzten Saison 1865 und in der Faschings-Saison 1866 in den Lokalitäten des Theater- und Casino-Vereines in Marburg stattfinden werden. (520)

Bälle: Montag den 8. und 22. Jänner und 12. Februar 1866.

Familien-Abende: Montag den 13. und 20. November, 4. und 18. Dezember 1865; 15. und 29. Jänner und 5. Februar 1866.

Bälle beginnen um 8 Uhr, Familien-Abende um 7 Uhr.

## Eisenbahn-Fahrordnung für Marburg.

Nach Wien:	Nach Triest:
Abfahrt: 6 Uhr 19 Min. Früh.	Abfahrt: 8 Uhr 15 Min. Früh.
6 Uhr 43 Min. Abends.	9 Uhr 2 Min. Abends.
Nach Villach: Abfahrt: 9 Uhr Früh.	

Druck und Verlag von Eduard Janschy in Marburg.